

Adolph, Gottfried

(* 11.05.1929 Köln – † 08.02.2019 Bergisch-Gladbach)

Gottfried Adolph wird 1929 in einer Arbeiterfamilie geboren und besucht in Köln die Schule. Seine schulische Entwicklung stellt er selbst so dar: Nachdem sein Vater – nach neun Jahren Arbeitslosigkeit – 1938 eine Anstellung als Straßenbahnfahrer gefunden hat, kann er es sich (für 20 Mark monatliches Schulgeld) leisten, Gottfried auf die Städtische Mittelschule zu schicken, wo er im März 1945 das Abschlusszeugnis der mittleren Reife erhält. Adolphs Kindheit ist durch Kriegseignisse geprägt. Bereits ab dem 12. Lebensjahr wird er in einer Luftschutzeinheit eingesetzt, muss 1944 als „Kindersoldat“ zunächst an die West- und dann an die Ostfront, danach in russische und amerikanische Gefangenschaft und den Verlust des Vaters verkraften, der 1945 in Ostpreußen fällt. Diese Erlebnisse haben die Entwicklung Adolphs stark geprägt.

Nach dem Krieg eröffnet seine Mutter nach Ablegen der Meisterprüfung als Damenschneiderin einen Handwerksbetrieb. Adolph erwirbt erste Berufserfahrungen als Praktikant im Elektromaschinenbau und absolviert in der Firma seines Onkels eine Ausbildung zum Elektroinstallateur, die er nach zwei Jahren mit der Gesellenprüfung abschließt. Ab 1950 arbeitet er u. a. als Starkstromelektriker in der Industrie, erarbeitet sich die Stellung als Konstrukteur für elektrische Schaltgeräte bei Klöckner-Moeller in Bonn und legt die Meisterprüfung im Elektroinstallateur-Handwerk ab. Prägend ist der Besuch eines Kölner Gymnasiums; nachdem sein Deutschlehrer erfährt, dass Adolph parallel zum Gymnasium eine Berufsausbildung absolviert, erhält dieser die Erklärung, die Welt bestünde aus eher theoretisch und eher praktisch begabten Menschen. Adolph reagiert mit empörter Ablehnung und bricht das Gymnasium ab. Die Frage der Bedeutung „theoretischen“ Wissens und des Zusammenhangs „praktischer“ Erfahrungen mit dem Erwerb von „Theorie“ wird ihn sein ganzes weiteres Leben beschäftigen.

Nach Bestehen einer Begabtensonderprüfung 1954 absolviert Adolph ein Studium am Berufspädagogischen Institut (BPI) und an der Universität Köln, in dem er sich auf die Hauptfächer Erziehungswissenschaft, Psychologie, Physik und öffentliches Recht konzentriert. Eine „wissenschaftliche“ Ausbildung in Elektrotechnik, in der Adolph später unterrichtet, ist nicht vorge-

sehen (vgl. Georg/Lauterbach 1979, 444 ff.); es stellt sich die Frage, ob diese Adolph in seinem spezifischen Zugang zur Elektrotechnik gefördert oder eher behindert hätte. Das Studium schließt er 1957 mit dem bis dahin am BPI besten Ergebnis ab: Alle Noten „sehr gut“. Schon während des Studiums arbeitet er als nebenberuflicher Lehrer. Die folgende schulische Tätigkeit ist durch die rasche Übernahme von Führungsfunktionen gekennzeichnet; 1964 wird er Abteilungsleiter, dann stellvertretender Schulleiter, 1969 werden unter seiner Leitung die Berufsbildenden Schulen für Elektrotechnik und Elektronik in Köln (heute Werner-von-Siemens-Schule) neu aufgebaut und Adolph wird – ausweislich der Ernennungsurkunde – direkt vom Oberstudienrat zum Oberstudiendirektor befördert. Zudem wird Adolph 1962 als Fachseminarleiter für Elektrotechnik in der Lehrerausbildung tätig, eine Tätigkeit, die er neben der Schulleitung noch bis 1973 ausübt.

Unter seiner Leitung entwickelt sich „seine“ Kölner Schule für Elektrotechnik und Elektronik zu einer bundesweit exponierten beruflichen Bildungseinrichtung, die ab 1974 in das erste vom damaligen Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung (BBF) aufgelegte Modellversuchsprogramm „Mehrmediensystem Elektrotechnik-Elektronik“ (MME) einbezogen wird und zugleich in enger Zusammenarbeit mit Blankertz im Kollegschulversuch NRW den ersten doppelt qualifizierenden Bildungsgang in der Elektrotechnik entwickelt. Auch ergeben sich Berührungen mit der sich in den gewerblich-technischen Berufen etablierenden Berufsbildungsforschung und mit der sich universitär etablierenden Lehre zur beruflichen Fachrichtung Elektrotechnik, die Adolph über viele Jahre begleitet und durch seine Aktivitäten prägt. 1973 wird er als Leiter des Studienseminars Köln berufen und verschreibt sich der Lehrerausbildung, die sein weiteres berufliches Wirken prägen wird.

Für die Entwicklung der fachdidaktischen Diskussion in der beruflichen Fachrichtung Elektrotechnik gibt es verschiedene Eckpunkte, an denen Adolph mit seinen Beiträgen wesentlich beteiligt ist. Bereits 1974 findet im BBF der Workshop „Experimentalunterricht in der beruflichen Bildung“ statt, der das MME-Programm begleitet. Der in der zugehörigen Buchveröffentlichung publizierte Beitrag Adolphs „Der didaktische Stellenwert von Experimenten in einem theoriebildenden, wissenschaftsorientierten, berufsqualifizierenden Unterricht“ (1975) offenbart wesentliche Elemente sei-

ner Bildungsvorstellungen; Adolph argumentiert mit Bezug auf die durch den Deutschen Bildungsrat formulierte Prämisse der Wissenschaftsorientierung allen Lernens, diese biete die Chance, die bislang übliche „berufliche Funktionstüchtigkeit“ als zentrales Kriterium für die Bestimmung von Inhalten und Methoden beruflichen Lernens abzulösen. Gleichzeitig diskutiert er Missverständnisse: Wissenschaftsorientierung bedeute nicht die Übernahme eines hohen Abstraktions- und Formalisierungsgrades; vielmehr gehe es darum, dass Lernende die Bedingungen menschlichen Wissenserwerbs mitlernten, dass sie „Gegenstände der Theorie“ nicht als definitive Wahrheiten zu lernen gezwungen würden. Für den Lernprozess folge daraus, dass die sinnlich wahrnehmbare Wirklichkeit und deren Beschreibung und Deutung auf jeder Lernstufe unterscheidbar seien, dabei stünde „berufliche Funktionstüchtigkeit“ als Ergebnis beruflicher Ausbildung nicht infrage.

Deutlich wird einerseits die Hinwendung zu einem funktionalen Bildungskonzept, andererseits die stete Hinterfragung der Sinnhaftigkeit und der notwendigen Leistung „der Theorie“ als ein die berufliche Wirklichkeit erklärendes Wissen. Dabei ist Adolph engagierter Kritiker jedweder Segmentierung von Lernprozessen, wie diese beispielsweise mit der aufkommenden Lernzielorientierung einhergeht. Die Hinwendung zu einem erfahrungs- und handlungsorientierten Lernkonzept kennzeichnet auch die Zusammenarbeit mit Hans Aebli im Rahmen der Fortbildung von Lehrerbildnern, wie sie Wolfhard Horn in seinen Erinnerungen beschreibt (2011, S. 19) oder die zentralen Aussagen zur Bedeutung eigener Handlungserfahrung für die Herausbildung einer handlungsleitenden im Gegensatz zu der oftmals üblichen, auf abstrahierte Symbole und formale Beschreibungen rekurrierenden Theorie (die Adolph abwertend als „Merkwissen“ charakterisiert), für die er in der Elektrotechnik vielfältige Beispiele aufzeigt.

Adolph verbindet dieses Verständnis mit der Diskussion über den Zusammenhang von „bildendem“ und „qualifizierendem“ Lernen, dessen vorgefundene Dualität er überwinden will: Er fordert „eine Neuorientierung dessen, was ‚Fachtheorie‘ und ‚theoretische Berufsausbildung‘ ausmacht“. Hierbei nimmt Adolph eine radikal subjektorientierte Perspektive ein, indem er betont: „Jedliches menschliche Lernen geht mit individueller (subjektiver) Theoriebildung einher. Es gibt kein isoliertes Lernen in einer einzelnen Lernziel-

dimension.“ (1975, S. 63 f.) In diesem Sinn würden wir heute das Verständnis Adolphs der konstruktivistischen Pädagogik zuordnen.

Das Grundverständnis ganzheitlicher Lehr-Lernprozesse, in dem sich kognitive Entwicklung nicht von individueller Handlungserfahrung trennen lässt, kennzeichnet auch Adolphs Verständnis von Lehrerarbeit und Lehrerausbildung. In seinem Beitrag zu einem 1979 durchgeführten Workshop setzt er sich mit dem – wie er es nennt – „geteilten Bildungsprozess“ auseinander, der nach seinem Verständnis zu einem unvereinbaren Nebeneinander „theoretischen“ und „praktischen“ Lernens führt und dem Theorielehrer eine Rolle zuweist, eine Theorie zu vertreten, die „im Beruf keine wirkliche Bedeutung hat“; ein solcher Lehrer befinde sich „in einem hoffnungslosen Theoriedilemma“. Er plädiert für einen Lehrertypus, der – „im Sinne einer emanzipatorischen, d. h. auf Mündigkeit gerichteten Pädagogik“ – zugleich „Meister seines Berufs“ ist und die theoretischen und praktischen Elemente des Lernprozesses miteinander im Sinne einer ganzheitlichen Pädagogik verbindet (1980a, S. 100 f.).

Ausgehend von diesem Grundverständnis entwickelt Adolph in seinen weiteren Aktivitäten sein Verständnis von Bildung als – wie er es selber ausgedrückt – „Denkerziehung“. An die technische Bildung und vor allem an seine eigene Disziplin Elektrotechnik stellt er Fragen nach einer handlungswirksamen Fachtheorie, nach dem dieser Disziplin (deren Blickrichtung sich auf sinnlich nicht direkt wahrnehmbar Phänomene wie elektromagnetische Felder, elektrische Ströme und Spannungen u. a. m. richtet) gerecht werden den Bildungsverständnis und dem Anspruch der Theoriebildung gerecht werdenden Unterricht. Mit diesen Fragen und dazu möglichen Antworten erreicht Adolph als Referent auf den Fachtagungen der Hochschultage Berufliche Bildung und der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) für Berufsbildung in der Fachrichtung Elektrotechnik e. V., zu deren Gründungsmitgliedern er gehört und deren Vorsitzender er von 1992 bis 1994 war, eine außerordentlich große Popularität, die sich in vielen Aktivitäten der Lehrerfortbildung fortsetzt.

Beruflich verbindet Adolph dies mit seiner Arbeit in der zweiten Phase der Lehrerausbildung in Nordrhein-Westfalen (vgl. hierzu den Bericht von Wolfhard Horn 2011), gleichzeitig entwickelt er auch seine wissenschaftliche Tätigkeit in der Zusammenarbeit mit dem Institut Technik und

Bildung der Universität Bremen. Hier promoviert Adolph 1983 bei → Felix Rauner zum Dr. phil. mit der Dissertation „Die Frage der Förderung des denkenden Erkennens in der beruflichen Bildung in der Fachrichtung Elektrotechnik“, die unter dem Titel „Fachtheorie verstehen“ (1984) veröffentlicht wird. 1990 wird Adolph als Honorarprofessor für Berufspädagogik in Bremen berufen und führt hier Lehrveranstaltungen für Studierende gewerblich-technischer Fachrichtungen durch.

Auch in seinen weiteren Aktivitäten wird deutlich, dass Adolph berufliche Bildung, berufliche Lehrerbildung und fachdidaktische Lehre und Forschung in einem ganzheitlichen Blick sieht. Dies zeigt sich etwa in seinen Funktionen in der Weiterentwicklung des Bildungssystems. Horn (2011) zählt bis Mitte der 1970er Jahre auf: Lehrplanausschuss für Elektrotechnik beim Kultusminister NRW (1961–1962), NRW-Vertreter in der Fachberatergruppe Elektrotechnik des Instituts für Film und Bild Berlin (ab 1962), Kollegstufen-Kommission („Blankertz-Kommission“) des Landes NRW (1971–1972), Kommission zur Neuordnung des beruflichen Schulwesens NRW (1972), Leiter der Unterkommission ‚berufliche Vollzeitschulen‘ (1972–1973), auswärtiger Sachverständiger der Planungskommission Lehrerbildung der Ruhr-Universität Bochum (1975–1976).

Hinzu kommt der Anspruch Adolphs, sein eigenes Fachverständnis unterrichtspraktisch zu konkretisieren: Als authentischer Lehrerbildner gehört Adolph zu den seltenen Ausnahmen, die ihre Ansprüche auch selbst im konkreten Handeln umsetzen. Er unterrichtet bis zum letzten Tag seiner Berufstätigkeit selbst, um damit vorzuzeigen und beobachtbar zu machen, wie eine gute Theorie auch wirksam werden kann. Als Redakteur und Autor ist Adolph an 12 Fachbüchern mit diversen Auflagen beteiligt, in denen berufliches Fachwissen aus verschiedenen Berufen der elektrischen Energie- und Gebäudetechnik für den Unterricht ebenso aufbereitet wird wie naturwissenschaftliche Grundlagen der Elektrotechnik und damit sein zentrales Thema: die „Fachtheorie“.

Gleichzeitig wirkt Adolph über fast 30 Jahre als Gründungsherausgeber an der Zeitschrift „lernen und lehren“ mit. Diese erwächst aus dem bereits erwähnten MME-Projekt, in dem das erste Mal Lehrer/-innen für Elektrotechnik aus dem Bundesgebiet an der Entwicklung „ihrer“ Disziplin zusammenarbeiten konnten. So wurden die BAG Elektrotechnik und 1983 die Zeitschrift ins

Leben gerufen. Adolph spielt mit seiner Biografie zwischen Bildungspraxis und -wissenschaft eine herausragende Rolle. Mit Heft 14 (1989) beginnt ein ungewöhnlicher Zugang: Mit seinem Kommentar „Informatik für Alle?“ setzt sich Adolph mit dem Informatiker Kreowsky auseinander, der eine umfassende informationstechnische Bildung an allgemeinbildenden Schulen als groben Unfug bezeichnet – und Adolph antwortet, indem er einen Bogen schlägt von einer historisierenden Fragestellung zu einer aktuellen pädagogischen Perspektive im Hinblick auf Schüler/-innen als mündige Mitglieder einer demokratischen Gesellschaft. Es folgen 20 Jahre, in denen er in diesem Verständnis zu aktuellen Fragen der beruflichen Technikbildung Stellung bezieht und hier mit seiner Diskussion der Wechselbeziehung ethischer, pädagogischer, technischer und gesellschaftlicher Fragestellungen eine hoch aktuelle und viel beachtete Reihe von Kommentaren und Essays vorlegt, die in der berufspädagogischen Tradition ihresgleichen sucht. Mit seinem Ausscheiden aus der Herausgeberschaft 2010 erschien in Heft 100 sein letzter Kommentar, der mit der Überschrift „Auch eine Frage der Menschenwürde“ wiederum sein zentrales Thema adressiert – das Spannungsfeld des in der schulischen Tradition sich häufig verselbständigenden „Merkwissens“ und einem beruflichen Handeln auf Grundlage von Einsicht, Verstehen und Reflektion.

In diesem Sinne kann in den Kommentaren und Essays, die 2011 in dem Buch „Berufsbildung als Aufklärung“ zusammenhängend veröffentlicht worden sind, gut das Adolph'sche Weltbild nachvollzogen werden, der einen Selbstzweck von „Merkwissen“ nicht anerkennt, sondern dieses in den Dienst subjektiven Denkens und Handelns stellt. In diesem Sinne ist es Funktion theoretischen Wissens, berufliches Handeln zu erklären – und die Funktion pädagogisch-didaktischen Wissens der Lehrerinnen und Lehrer, angehende Lehrkräfte zu pädagogischem Handeln zu befähigen.

Biogr. Daten:

Horn (2011), S. sek. Lit.; Auskünfte der Familie

Schriften:

Der didaktische Stellenwert von Experimenten in einem theoriebildenden, wissenschaftsorientierten, berufsqualifizierenden Unterricht, in BBF (Hrsg.): Experimentalunterricht in der beruflichen Bildung, Hannover 1975, S. 53–65; Vorausset-

zungen und Konsequenzen eines arbeitsteiligen Bildungsprozesses, in: F. Rauner et al. (Hrsg.): Berufliche Bildung – Perspektiven für die Weiterentwicklung der Berufsschule und die Ausbildung ihrer Lehrer, Braunschweig 1980a, S. 90–101; Der Prozess der Theoriebildung im beruflichen Fachunterricht: Demonstriert am Beispiel des Materiebegriffes in der Grundbildung Elektrotechnik, in: R. Drechsel (Hrsg.): Didaktik beruflichen Lernens, Bremen 1980b; Vermittelt Fachtheorie überhaupt Theorie? Zur Frage der Denkerziehung in der beruflichen Bildung, dargestellt am Beispiel: Elektrische Spannung, in: G. Grüner: Didaktik beruflichen Lernens, Hannover 1982; Fachtheorie verstehen, Wetzlar 1984; Das Verschwinden der Gegenständlichkeit – Zum Problem der Durchschaubarkeit beruflichen Handelns, in: Lehren & Lernen, 2(1986)7, S. 33–50; Handlungsorientierter Technikunterricht, in: A. Lipsmeier & F. Rauner (Hrsg.): Beiträge zur Fachdidaktik Elektrotechnik, Stuttgart 1996; Handlungsorientierter Unterricht in Lernfeldern und verstehendes Lernen, in: J.-P. Pahl (Hrsg.): Arbeitsorientierte Lernfelder, Bremen 2001; Wissensaneignung durch Handeln und Gestalten, in: M. Fischer et al. (Hrsg.): Gestalten statt Anpassen in Arbeit, Technik und Beruf. Bielefeld 2001; Berufsbildung als Aufklärung – Kommentare und Essays, hrsg. von K. Jenewein & F. Rauner, Bielefeld 2011 (hier auch ein vollständiges Verzeichnis der Schriften auf S. 311 f.).

Sek. Lit.:

Georg, W. & Lauterbach, U. (1979): Studiengänge für das Lehramt an beruflichen Schulen in Deutschland, Weinheim, Basel; Horn, W. (2011): Zur Person Gottfried Adolphs, in: Adolph G. (2011), S. 13–20; Rauner, F. (2009): Gottfried Adolph zum 80 Geburtstag, in: lernen & lehren 24 (2009) 94, S. 52 f.

Klaus Jenewein

Baumgardt, Johannes

(* 15.02.1930 Hamburg-Harburg – † 10.11.2017 Schongau)

Über Kindheit und Schulzeit von Johannes (Paul Otto) Baumgardt, Sohn des Kaufmännischen Vertreters Otto Maximilian B. und dessen Frau Elisabeth Ludwina Gertrud (geb. Czech), liegen keine Informationen vor.¹ Nach dem Studium der

Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten Mainz und Köln legte er in Köln die Diplom-Handelslehrerprüfung ab. Nachdem er am 20.05.1958 in Köln zum Dr. rer. pol. promoviert worden war (Dissertation: „Die kaufmännische Grundbildung“. Freiburg 1959; Referenten: → Friedrich Schlieper und Ludwig Beutin, Prof. für Wirtschaftsgeschichte), wurde er von 1958 bis 1965 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Berufs-, Wirtschafts- und Sozialpädagogik der Universität Köln bei Schlieper. Am 19.07.1965 habilitierte er sich an dieser Universität mit der Schrift „Der zweite Bildungsweg als bildungstheoretisches Problem“, einem Werk, das er schon zwei Jahre vorher publiziert hatte;² die *venia legendi* erhielt er für Wirtschaftspädagogik. Nach einem Jahr als Privatdozent (1965–1966) wurde er in der Nachfolge für → Alfons Dörschel auf den Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialpädagogik der Universität München berufen (Ernennung 03.11.1966; Mitte der 1980er Jahre erweitert um Spezielle BWL/Personalwirtschaft) in Verbindung mit einer mehrjährigen Lehrstuhlvertretung an der Universität Augsburg. 1995 ging er in den Ruhestand.

Besonders intensiv hat sich Baumgardt mit wissenschaftstheoretischen Aspekten der Wirtschaftspädagogik beschäftigt, und zwar in Anlehnung an die durch Friedrich Schlieper maßgeblich geprägte Kölner Schule. Er bemühte sich mehrfach um eine Abgrenzung von Berufspädagogik, Sozialpädagogik und Wirtschaftspädagogik, beginnend schon in einer seiner ersten Veröffentlichungen in der von → Karl Abraham herausgegebenen Schlieper-Festschrift (1962). Diese Disziplinen unterschieden sich hinsichtlich ihres Formalobjektes³. Während die Sozialpädagogik „alles im Hinblick auf das Sozialerziehlische“ untersuche und die Wirtschaftspädagogik „alles im Hinblick auf das Wirtschaftserziehlische“ erforsche, sei die Berufspädagogik „aufzufassen als eine erziehungswissenschaftliche Spezialdisziplin, deren Fragestellung sich von einem erziehlischen Akzidenz“ ableite; sie ziele nämlich auf das „Berufserziehlische“ als „akzidentielles Kriterium der Erziehung“ (1962, S. 75). Wenn darin auch besonders das Verhältnis von Beruf und Erziehung angesprochen werde, so müsse sich die Berufspädagogik doch nicht beschränken auf wirtschaftsberufliche oder gewerbliche Erziehung usw., sondern sie könne alles aufgreifen, „was für ihre Fragestellung ergiebig zu sein scheint“ (ebd., S. 73). Dadurch, dass man das „Formalobjekt der